

Hohlers Geschenk: Musicabaret

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 52

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hohlers Geschenk:

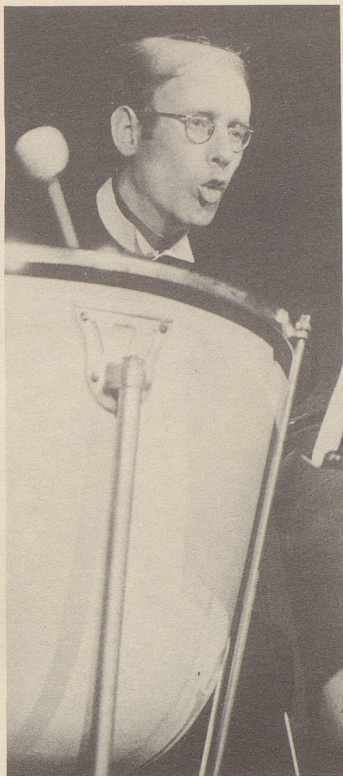
Musicabaret

Als der rote Vorhang endgültig gefallen war und der Beifall verauschte, rief ein Zuschauer fasziniert: «Dem Mann seine Texte müsste man haben!»

Der Mann, der eben im Basler Fautuil-Theater die Besucher gute anderthalb Stunden lang unterhalten hatte, ist 24 Jahre alt und hat alle seine Texte selber geschrieben.

Der Mann im Zuschauerraum aber, aus dessen Bemerkung helle Begeisterung sprach, war ein alter Theaterfuchs, der auch schon Erfahrungen im Alleingang gesammelt hat. Etwas resigniert gestand er, seinerzeit mit 24 Jahren noch brav und ergeben auf der Schauspielschule fremdes Stroh gedroschen zu haben.

Es fehlt heute nicht an vielversprechenden Begabungen auf der Kleinkunstbühne. Franz Hohler, so heisst unser junger Mann, ist nicht nur begabt, er wuchert zudem mit einem im Cabaret und im Kellertheater eher seltenen Talent: mit echter Musikalität. Also nicht mit



von der Elfenbeinküste dengelt er mit zwei Schenkelknochen die Melodie zu seiner Ballade von den streikenden Totengräbern. Zierlich anzusehen ist die Miniharfe, die dem neuen Programm den Namen «Die Sparharfe» gab, und er beherrscht auch sie. Eine ganz herrliche Erfindung dann die Ladenkasse, die, statt stur nach Geld zu lechzen und Beträge zu registrieren, fröhlich drauflos musiziert.

Hinter seinem Cello sitzt der Franz wie ein überder Sohn, der weiss, was er der Familie schuldig ist. Aber alsbald fängt das Instrument an zu klingen, und es tönt jedesmal anders, je nachdem, ob er vom reichen Mann singt, der in der Wüste verdursten muß, weil der Coca-Cola-Automat nur Münzen schluckt und von noch so großen Schecks nichts wissen will. Oder vom guten und soliden Computer, der die Liebe spürte. Oder die traurige Geschichte vom armen Mann, der die Lachpille erfand.

Die letzte Nummer heisst schlichterding «Nichts». Zum dumpfen Bummern zweier Kesselpauken beweist Hohler noch einmal, was an eigenwilligen Ideen, eigenen For-

mulierungen und eigener Melodie in ihm steckt: Viel!

Bald macht er aus einem Nichts, was da wären anderthalb Spalten Telefonbuch, eine spannende, wenn auch ermüdende Lektüre. Bald läßt er Redensarten quasi die Luft heraus, bis sie nur noch rascheln wie der Leerlauf gewisser Reden («Der große Fuß, auf dem die öffentliche Hand lebt, erweist sich als Knacknuß, deren Schuß hinten hinaus geht»).

Und dann sind da Momente, in denen Hohler die Sprache wie ein Instrument ergreift und mit ihm musiziert. In der Lehrstunde etwa, die gleichzeitig die hochtrabenden Plattensprachkurse anprangert. Oder im gar «ugantelige Gschichtli» von Schöbbelimunggi und Houderebäselers Begegnung mit dem Totemügerli.

In der kurzen Zeit, seit Franz Hohler die Bretter des Cabarets die Welt bedeuten, hat er auch schon wochenlang in Berlin, München, Düsseldorf, Hamburg und Wien, ja sogar in Italien und Prag gastiert. Es scheint da ein neuer Schweizer Exportartikel allenthalben Anklang zu finden: Musicabaret! pin

Photos Peter Bader

der Hansdampf-in-allen-Gassenhauern-Virtuosität des Musikclowns, der sich von Saite zu Saite zupft und von Mundstück zu Mundstück pustet. Hohler klettert nicht auf den Instrumenten ins Rampenlicht; er ist so musikalisch und so vielseitig, daß er zu jedem Einfall und zu jedem Text einfach immer das richtige Begleitinstrument zur Hand hat.

Schon vor zwei Jahren stand er, nach ein paar Tastversuchen vor wohlwollendem (Verwandten) und gleichgesinntem (Studenten) plötzlich vor großem, vom Zufall zusammengewürfeltem Publikum. Sein erstes, abendfüllendes Programm trug den klangvollen Titel «pizzicato», und die Kritik schrieb ihm 30 Instrumente zu, weil sich das Sammelsurium von Flöten, Geigen, Schlag-, Streich- und Blasinstrumenten genau gar nicht abzählen ließ.

Jetzt hat er seine Orchestrierung eingeschränkt – und erweitert zugleich. Im Frack bläst er blasiert das Alphorn. Aus einem wunderbar scheppernden Schlaginstrument

Ein Silberbuch

Vom erfolgreichen Einmann-Kabarettisten Franz Hohler ist erschienen

Das verlorene Gähnen

und andere nutzlose Geschichten

Illustriert von Kaspar Fischer, 64 S., in der Silberreihe des Benteli Verlages, Bern Fr. 6.80

In jeder Buchhandlung erhältlich

ist ein goldenes Geschenk

